

Im Stall

Autor(en): **Spitzer, Harald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einen jungen Sperling mit gelbgerandetem Schnabel und Flaum auf dem Köpfcchen. Er war aus dem Neste gefallen — heftiger Wind schüttelte die Birken der Allee — und hochte unbeweglich, hilflos seine kaum hervorgesprossenen Flügelchen ausstreckend.

Langsam näherte mein Hund sich ihm, als plötzlich, von einem nahen Baume sich herabstürzend, der alte schwarzbrüstige Sperling wie ein Stein gerade vor seiner Schnauze zu Boden fiel und völlig zerzaust, verstört, mit verzweifelttem, kläglichem Gezeter mehrmals gegen den scharfgezahnten, geöffneten Rachen lossprang. Er warf sich über sein Junges, um es zu retten, mit dem eigenen Leibe wollte er es schützen . . . doch sein ganzer kleiner Körper bebte vor Schrecken, sein Stimmchen klang wild und hei-

ser, Betäubung erfaßte ihn, er opferte sich selbst! Als welch riesengroßes Untier mußte ihm der Hund erscheinen! Und dennoch hatte er nicht auf seinem hohen, sichern Aste zu bleiben vermocht . . . Eine Macht, stärker als sein Wille, riß ihn von dort herab.

Mein Tresor hielt inne, wich zurück . . . Sichtlich begriff auch er diese Macht.

Schnell rief ich meinen verblüfften Hund zurück und entfernte mich, Ehrfurcht im Herzen.

Ja; lächelt nicht darüber. Ehrfurcht empfand ich vor diesem kleinen heldenmütigen Vogel, vor der überströmenden Kraft seiner Liebe.

Die Liebe, dachte ich, ist stärker als der Tod und die Schrecken des Todes. Sie allein, allein die Liebe erhält und bewegt unser Leben.

Iwan Turgenjeff.

Der Bettler.

Ich ging die Straße hinunter . . . Ein dürftiger, gebrechlicher Greis hielt mich an.

Entzündete, tränende Augen, fahlblaue Lippen, zerfetzte Lumpen, unsaubere Schwären . . . O, wie schrecklich hatte die Not dieses unglückliche Geschöpf verunstaltet! Er streckte mir seine gerötete, verschwellene, schmutzige Hand hin . . . Er stöhnte, er ächzte um Hilfe.

Ich begann alle meine Taschen zu durchsuchen. Aber weder Geldbeutel noch Uhr, nicht einmal das Taschentuch war da . . . Ich hatte nichts mitgenommen. Der Bettler aber wartete noch immer . . . und seine vorgestreckte Hand

bebte und zitterte vor Schwäche. Verwirrt und verlegen ergriff ich mit kräftigem Drucke diese schmutzige, zitternde Hand . . . „Zürne mir nicht, Bruder; ich habe gar nichts bei mir, mein Bruder.“ Der Bettler richtete seine entzündeten Augen auf mich; ein Lächeln kam auf seine fahlen Lippen — und dann drückte auch er meine erkalteten Finger.

„Laß es gut sein, Bruder,“ sagte er leise; „auch dafür bin ich dir dankbar. — Auch das ist eine Gabe, mein Bruder.“

Da fühlte ich, daß auch ich von meinem Bruder eine Gabe empfangen hatte. Iwan Turgenjeff.

Im Stall.

Von Harald Spizer.

Gestern kam es zur Welt; es heißt Hans, und ist ein Stierlein.

Bei der Geburt waren nur Gafmann, der Knecht, und Anna, die Magd, zugegen; beide naturerfahren und griffssicher.

Auch ein Tier braucht Ruhe und Andacht während so großen Geschehens.

Heute morgen, vor dem Frühstück noch, ging ich in den Stall.

Wärme, Tiergeruch und lauende Stille umfängt mich.

Die Kühe liegen der Reihe nach in trüg-gesunder Verdauung; einige wenden bedächtig den Kopf und äugen aus ihrer animalischen Versunkenheit fragend her, die anderen lassen sich nicht stören.

Leise näherte ich mich dem kleinen Verschlag.

Da wird die Braune dicht daneben unruhig und erhebt sich: die Mutter.

Ich kraule sie hinter den Hörnern und rede ihr gut zu; bald scheint sie meine Harmlosigkeit zu spüren.

Nun beuge ich mich über die Bretterwand: Ein Gebilde aus Flaum und Milch, beherrscht von einem kleinen, blinden Willen.

Die großen, ahnungslosen Rundaugen (etwas wie kristallklares Wasser und seine Nebelschleier liegt in ihnen) heften sich in maßlosem Staunen an meine Gestalt.

Da, plötzlich, ein eckiger Sprung (so urkomisch, daß ich unwillkürlich lachen muß); das Schweiflein wirbelt grundlos durch die Luft, ein

kleines Schnauben dringt aus dem samtrosigen Mäulchen, der Kopf ist halb gesenkt und schief gestellt; in hölzern-zarter Bewunderung, in die sich unbewusstes Mißtrauen mengt, verharret das junge Geschöpf regungslos.

Auch ich rühre mich nicht.

Nach einer Weile löst sich die gespannte Erstarrung des Kälbchens ein wenig, und es reckt mir sein Köpfelein mit leisem Pusten zu: tastend, kreisend, immer wieder zurückschwendend...

Der milde Atem riecht nach jungen Blumen...

Jetzt schnuppert es meine an der Innenseite des Verschlages ruhende Hand ab: warm und feucht kost der Tierhauch meine Haut. Ich gewahre die winzigen Anfsahhügel der Hörner und das gekräuselt-weiche, hellbraune Fell...

In diesen Anblick vertieft, wird mir (wieder einmal) die rätselhaft-einfache Beziehung zwischen Mensch und Tier bewußt, zwei Herzen, zwei Blutkreisläufe und — ein gemeinsames Geseß.

Nun bewege ich behutsam meine Finger: das Stierlein zuckt jäh zusammen, stutzt, weitet seine Augen zu ungeheurer Frage und wartet gottergeben auf das nächste Wunder.

Langsam erhebe ich die Hand: das Tier versteinert.

Jetzt berühre ich es vorsichtig hinten am Kopf

und beginne es zu streicheln: scheinbar unfähig, dies zu fassen, vermag Hans nicht einmal mehr zu zucken...

Und siehe da: nach einigen Sekunden äußert der kleine Kerl bereits sichtlich Wohlbehagen...

Plötzlich aber, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, vollführt er wieder einen jähen Sprung, daß er beinahe gestürzt wäre (seine Beinchen sind ja noch schwach und ungeübt), und Hans steht im Hintergrund des Verschlages, an die Mauer gepreßt, schnaubend und entsetzt äugend; halb ernst, halb spielerisch...

Weiß Gott, was da in ihn gefahren ist; ich habe mich nicht gerührt, und auch sonst war nichts Verdächtiges wahrzunehmen...

*

Im Hof schnattern die Gänse, vom Pferdestall her tönt das Stampfen der Hufe, am Dach gurren Tauben, in der Tenne läuft eine Maschine...

Es riecht nach Erde und Leben.

Ich gehe langsam hinüber ins Wohnhaus.

Die letzten Tage waren nicht ganz leicht...

Nun ist Friede eingezogen in mich und Freude und Kraft.

Du liebes, junges Tier, du!

Der Berg brennt!

Von Harald Spitzer.

Eines Sonntags unternahmen wir, ein paar Schuljungen, vierzehn- oder fünfzehnjährig, wieder einmal einen Ausflug in die Umgebung unserer Stadt.

— Wir stiegen schon weit oben am Waldhang des 1400 Meter hohen „Wildberges“ herum...

Seit Wochen war kein Regen gefallen; die Erde wies vor Trockenheit Sprünge auf, die vergilbten Pflanzen hingen schlaff zu Boden, die Sonne brannte sengend auf die erschöpfte Landschaft...

Jetzt haben wir eine Waldlichtung mitten im Hochbestand erreicht, mit Berggras und einigen Jungfichten.

Bis zum Schutzhaus, das auf dem Höhenrücken steht, ist es vielleicht noch eine Stunde.

Ein leichtes Lüftchen hat sich erhoben; hinter den Bergspitzen in der Ferne sind Wolfenschleier aufgetaucht...

Wir entkleiden uns bis auf die Turnhose, richten ein Lager her und treffen Vorbereitungen für das heiß ersehnte Mal...

Hubert schlägt vor, ein kleines Feuer zu machen; er hat im Rucksack Kartoffeln mitgenommen, die gebraten werden sollen; trotz einiger Bedenken wegen des Windes sind wir doch alle begeistert...

Das Lüftchen ist stärker geworden; am Himmel, von Höhenstürmen gepeitscht, winden und drehen sich Wolfenfahnen zu seltsamen Gebilden.

Wir sammeln unterdessen fleißig Holz; ein Junge hat eine nahe Quelle entdeckt, was mit großem Hallo aufgenommen wird.

Schon knistert das kleine Feuer.

Hubert packt eben seine Kartoffeln aus, als plötzlich jemand aufschreit — —

Wir zucken zusammen — —

Das Feuer hat sich, vom Wind getrieben, im Nu ausgebreitet — —

Überall züngeln die verdorrten Grasbüschel auf — —

Maßlos erschreckt springen wir hinzu, zertreten die Flämmchen und werfen alles, was wir er-